Zeitschrift: Mitteilungen über Textilindustrie : schweizerische Fachschrift für die gesamte Textilindustrie

Herausgeber: Verein Ehemaliger Textilfachschüler Zürich und Angehöriger der Textilindustrie

Band: 28 (1921)

Heft: 5

Rubrik: Marktberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

eben mit anderer Zweckbestimmung als der Stoff selbst und verdient bezw. erfordert deshalb auch auf dem ganzen Wege der Fabrikation eine Aufmerksamkeit, die oft zu viel Arbeit führen kann.

In der Weberei wird deshalb den Kanten der am Strang gefärbten Waren die größte Aufmerksamkeit geschenkt, während dieselben bei der Rohware, welche für Stückfärbung bestimmt ist, öfters vernachlässigt werden und fehlerhaft sind. Doch wird nicht nur am stranggefärbten Stück, sondern auch an stückgefärbter Ware eine gut präsentierende Kante auf das ganze Aussehen der Ware von Vorteil sein.

In dieser Meinung sollen nachfolgende Zeilen auch den Enden stückgefärbter Ware gewidmet sein.

Bei der Disposition angefangen, müssen Kanten für stückgefärbte Ware immer aus weißbastiger Seide disponiert werden. Dies dürfte noch nicht allerorts bekannt sein; wenigstens laufen in den Stückfärbereien immer noch viele Waren ein, deren Kanten aus gelbbastiger Seide beschaffen sind. Die Beschaffenheit der Kanten stückgefärbter Waren spielt indessen nicht nur für diejenigen, welche bei der Fabrikation damit zu tun haben, eine Rolle, sondern auch für den Färber und Appreteur.

Will man sicher gehen, um besonders bei hellen Farbtönen eine gleich dem Boden schön durchgefärbte Kante zu erhalten, so muß bei einiger Dichtigkeit derselben solche aus weißbastiger Seide hergestellt sein; also auch wenn der Boden der Ware aus Seide mit gelbem Bast besteht. Der Grund hiefür liegt beim Abkochen oder décreusieren der Ware.

Die Kanten — dichter eingestellt als der Boden — setzen naturgemäß dieser zumeist ersten Prozedur in der Färberei mehr Widerstand entgegen als jener. Nach einer gewissen, nach der Schwere der Ware und der Provenienz des Rohmaterials entsprechend langen Akochungszeit, wird der Boden genügend entbastet sein, während die Kanten infolge ihrer Dichte in diesem Prozesse noch zu wenig fortgeschritten sein können und sich daher möglicherweise noch ziemlich hart anfühlen, oder aber doch infolge des unvollständig gelösten Bastes noch gelb aussehen. Wollte man nun die Ware solange auf dem Seifenbad stehen lassen, bis die Kanten gänzlich entbastet und weiß aussehen, so würde hierunter die Ware selbst leiden. Die Ware würde dadurch an Halt verlieren, sodann gern farblausig, weißstaubig und mit „blanchissuren" behaftet.

Also: Kanten immer mit weißbastiger Seide herstellen, weil der Bast weniger widerstandsfähig ist und hauptsächlich die Farbe nicht beeinflußt.

Man soll aber auch nicht des Guten zu viel tun wollen und, wie es schon vorgekommen ist, daß z. B. mangels an weißer Grège abgekochte Organzin für die Enden verwendet wird. Diese Kanten haben für die vielen Prozeduren, welche die Ware vom Abkochen über die Charge bis zur Färberei mitzumachen hat zu wenig Widerstand, sodaß sie ganz zerknittert werden und sich meist vollständig aufrollen. Die Folge davon ist eine äußerst mühsame Behandlung der Ware in der Appretur, ohne den Fehler überhaupt ganz beheben zu können. Bei solch gerollten Kanten kann die Ursache jedoch noch verschiedener Art sein, z. B. in der Bindung oder dem Schußmaterial liegen. Es werden sich beispielsweise bei einem Charmeusegewebe die Kanten, wenn in Gros-de-Tours ausgeführt und sofern sie im Verhältnis zum Boden leicht eingestellt sind, ziemlich sicher nach dem Abkochen rollen, während sie bei Taffetbindung glatt blieben.

In der Weberei werden die Kanten bekanntlich immer möglichst stark gedämmt. Auch hierin wird oft zuviel getan; wenigstens vom Standpunkt des Appreteurs aus. Infolge der zu starken Dämmung werden die Kanten gegenüber dem Boden zu kurz, was sich bei stückgefärbter Ware öfters erst nach dem Färben recht bemerkbar macht und wiederum beim Ausrüsten des Stoffes die Arbeit bedeutend erschwert und verzögert.

Bei am Strang gefärbter Ware bedient man sich gegebenenfalls mit mehr oder weniger Erfolg des sogen. Endestreckers, eine einfache Maschine, in der Hauptsache aus zwei sich gegenüberstehenden schiefen Ebenen aus dickem Eisenblech hergestellt und in den Ausmaßen von ca. 15×30 cm. Diese beiden Stücke sind der Stoffbreite entsprechend auf einer Spindel verstellbar und werden von unten durch Gasfeuer erhitzt. Zwecks Endestreckens zieht man nun die Ware unter starker Spannung zwischen diesen beiden Heizkörpern durch, wobei die Kanten, dieselben berührend, darüber hinweggleiten. — Diese Art des Endestreckens läßt sich jedoch bei stückgefärbter Ware nicht anwenden. Man greift deshalb, sofern es notwendig erscheint, die Kanten zu strecken, zu andern Mitteln, und dann ist es eben vielleicht nur durch eine Anwendung möglich, welche der gewünschten Ausrüstung nicht gerade dienlich ist. Oftmals sieht man erst beim Staben, daß die Ware der kurzen Kanten wegen nicht schußgerade gelegt werden kann, denn solches ist, wenn die Ware noch auf den Bäumen aufgerollt, nicht immer so leicht wahrnehmbar. Darum wird es am besten sein zum vornherein beim Appretieren der Ware auf gutes Trocknen der Kanten und reichliches Unterlegen der Bögen zu achten, wodurch die Kanten in noch warmem Zustande feste Unterlagen erhalten und beim Erkalten sich nicht so einziehen können. Erreicht man das Ziel auf diese Weise nicht, so zieht man die Ware unter möglichster Spannung über einen heißen feststehenden Zylinder und läßt beim Aufrollen wieder viele Bögen einlaufen. Aber gerade dies ist, wie oben erwähnt, ein nicht immer erwünschtes Hilfsmittel, welches in dieser Form vielleicht nicht in das Programm der zur Ausrüstung nötigen Behandlungen paßt und dem Aussehen des Stoffes nicht immer förderlich ist.

Bei leichten Waren findet sich öfters zu äußerst im Ende ein sogen. Fangfaden. Für den Weber von Vorteil, sind sie dem Appreteur ein Greuel, zumal hier alles Strekken nichts nützt. Will man dann ein solches Stück schußgerade legen, so bleibt nur übrig, den Fangfaden auf jede Plislänge zwei bis dreimal zu durchschneiden.

Oefters kommt aus der Fabrik die Klage, die Ware sei krumm bezw. nicht schußgerade appretiert und bei rechtem Zusehen liegt der Fehler in der Fabrik selbst, d. h. in den Kanten, welche zu kurz sind. Denn wenn ein solches kurzkantiges Stück doubliert gestabt wird, also beide Enden vorn aufeinander liegen, so kann der Stoff im Bruch oder Doublierfalt um bis 2 cm pro Plis länger liegen. Um solche Ware einigermaßen schußgerade zu legen, braucht es schon geübte, mit ihrem Handwerk vertraute Arbeiterinnen.

Also, man sorge in der Fabrik für genügend lange Kanten; sie werden in jeder Beziehung für das Endergebnis von Vorteil sein. Zei—sig.

Marktberichte

Seide und Seidenwaren.

Zürich, 12. März. Die unsichere politische Lage und die fortschreitenden Geldentwertungen wirken im allgemeinen noch sehr ungünstig auf die Wiederbelebung des Stoffmarktes. Von England, Amerika und Kanada ist indessen in jüngster Zeit eine große Nachfrage nach Stoffen. Sehr zugkräftig ist Crêpe de Chine in allen Qualitäten und modernen Farben. Die Preise sind gut. Nachfrage liegt ebenfalls nach Taffetas couleur (besonders marine) vor. Von Stockware konnten Taffetas glacé und Taffetas noir abgestoßen werden. Die Nachfrage nach Façonnés ist zurzeit sehr gering.

Vom Lyoner Rohseidenmarkt wird gemeldet, daß in Erwartung günstiger Ergebnisse der Londoner Verhandlungen, die

auf die Gestaltung der gesamten Lage von bedeutendem Einfluß sein werden, die Situation eine leichte Besserung zeige. Die letzte Zeit hat überdies die Rohseidenpreise auf ein Niveau gebracht, daß die Käufer wieder mehr Interesse bekunden. Die Lyoner Seidenfabriken scheinen sich ebenfalls aus der Krise langsam zu erholen. Im allgemeinen scheint eine leichte Besserung bereits eingetreten zu sein; die Preise halten sich. Man bezahlte am 5. März für:

Grèges Cevennes extra 10/12	Fr. 160.—
„ Piemont et Messine extra 11/13	„ 160/165.—
„ Italie 1er ordre 9/11	„ 135/140.—
„ Italie 1er ordre 12/16	„ 140.—
Org. Piem. et Messine 1er ordre 20/22	„ 165.—

Vom Lyoner Stoffmarkt wird ebenfalls eine kleine Besserung gemeldet. Zahlreiche Käufer erkundigen sich nach den Preisen. Die Nachfrage geht besonders nach Taffetas, Velours, Jerseys und sodann Crêpe de Chine. Seit einiger Zeit herrscht auch wieder Nachfrage nach Bändern.

Vom Seidenabfallhandel.

Rohseidenabfälle. Der Anfang des Rohseidenhandels aus schweizerischen Zwirnereien und Seidenstoffwebereien besteht eigentlich erst seit 1860 und da damals die Arbeitslöhne noch viel billiger waren, d. h. fast nichts kosteten, ist diese Hilfsindustrie erst später aufgekommen.

Rohseidenabfälle wurden von jeher zuerst in England (Manchester) zu einem Schappegespinst gesponnen, ähnlich unserer heutigen Schappe, jedoch nur einfach und mit Baumwolle gemischt, um die Zähigkeit des Fadens zu erhöhen. Später, als auch in der Schweiz Schappespinnereien entstanden sind (Ringwald, Basel; Fischer, Buochs, Camenzind, Gersau), war der Absatz in der Schweiz auch möglich und ist während des Krieges zu einer ansehnlichen Blüte gekommen.

Gefärbte Seidenabfälle, blanc und noir, wurden hauptsächlich in Polen und auch in Roubaix zur Fabrikation von Wolldecken verwendet: der Hauptabnehmer war Polen, namentlich Lodz und Riga. Dort hat man Seidenabfälle aller Nuancen droussiert und mit Baumwollabfällen gemischt, aus welchem Produkt ein solider Kleiderstoff fabriziert wurde.

Der Handel war nur in wenigen Händen in der Schweiz, und da man an die Zürcherische Seidenindustriegesellschaft gebunden ist, gehören Seidenabfälle auch zu denjenigen Textilwaren, welche niemand kauft, wenn man nicht weiß woher solche sind.

Während des Krieges kam dann das Schiebertum auf; fast jeder Lumpensammler kaufte Seidenabfälle, ohne sich um die Konditionen zu kümmern. Der Preis für Seidenabfälle stieg von Fr. 2.— auf Fr. 24.— p. Ko.

Als dann Ende November 1916 das Ausfuhrverbot gemäß Bestimmungen der S. S. S. kam, wurden trotzdem Seidenabfälle gegen Kompensation nach Deutschland und Oesterreich ausgeführt, da es dort an Baumwolle mangelte. Deutschland setzte dann im Juni 1917 Höchstpreise fest, 14 Mk. für Rohseiden- und 9 Mk. für gefärbte Seidenabfälle p. Ko. Kurs ca. 30.—. Inzwischen wurde immer auf Spekulation gekauft, hoffend, nach dem Kriege gute Geschäfte machen zu können.

Als der Krieg zu Ende ging, hat sich der Seidenabfall-Interessenten-Verband, der im Jahre 1916 gegründet wurde, sowie die Rohproduktenkontrolle wieder aufgelöst.

Da der Verbrauch der Seidenabfälle im Inland ein sehr minimer ist (kaum 1/30 der Produktion wird im Inland gebraucht) war man immer genötigt, solche in Deutschland oder Polen zu verkaufen. Zufolge unserer hohen Valuta ist derzeit jeglicher Verkauf nach genannten Ländern ausgeschlossen; die Exportation liegt seit ca. drei Jahren total darnieder.

Baumwolle.

Zufolge den neuen Preisrückgängen auf den Baumwollmärkten sind in Liverpool große Abschlüsse getätigt worden. In Manchester, das in jüngster Zeit auf dem Baumwollmarkt eine große Bedeutung erlangt hat, herrscht noch Ruhe. Die Spinnereien arbeiten zurzeit noch 35 Stunden per Woche, doch ist demnächst eine Ausdehnung der Arbeitszeit auf 48 Stunden vorgesehen.

Wolle.

Von den Wollmärkten wird gemeldet, daß eine leichte Steigerung der Nachfrage festgestellt werden könne. Man hofft, daß die allgemeine Lage sich in nächster Zeit langsam bessern werde.

Sozialpolitisches

Die Industriekrisis und die Lage der Angestellten. Wir erhalten folgende Korrespondenz aus Basel: Wie wichtig ein Zusammenschluß der Textilangestellten aller Branchen für die Erreichung der von Ihnen gesteckten Ziele ist, mag für die Leser dieser Zeitung aus folgenden Vorfällen erhellen:

Der „Verband der Angestellten der Textilbranche auf dem Platze Basel" (V. A. T.) hatte im Herbst letzten Jahres an den „Basler Bandfabrikantenverein" das Gesuch um Ausrichtung einer Herbstteuerungszulage an sämtliche Angestellte gerichtet und bewilligt erhalten. Es wurden 500 Fr. an die verheirateten und 300 Fr. an die ledigen Angestellten der diesem Verbande angeschlossenen Firmen bezahlt. Dem V. A. T. gehören nun aber auch Angestellte an, die in der Seidenhilfsindustrie tätig sind. Diesen Mitgliedern wäre eine Herbstzulage ebenso willkommen gewesen, wie den Angestellten der Fabrikationshäuser. Da jedoch die Firmen der Hilfsindustrie nicht dem Bandfabrikantenverein angeschlossen, sondern im „Arbeitgeberverband schweizer. Seidenhilfsindustrieller" (A. S. H. I.), mit Sitz in Zürich 8, organisiert sind, hatte der V. A. T. mit diesem Arbeitgeberverband in der Angelegenheit zu verkehren.

Die Korrespondenz zog sich vom September bis Mitte Februar ds. Js. hin. Nachdem der A. S. H. I. gewisse statistische Angaben, deren er zur Prüfung der Frage, ob den Angestellten der Seidenhilfsindustrie eine Herbstzulage vonnöten sei, zu bedürfen glaubte, zugestellt erhalten hatte, ließ er wochenlang überhaupt nichts mehr von sich hören. Mitte Januar sah sich der V. A. T. veranlaßt, den A. S. H. I. daran zu erinnern, daß die Angelegenheit noch der Erledigung harre und erhielt dann schließlich gegen Ende Januar den Bescheid, „daß es die seit geraumer Zeit bestehende Krisis in der Seidenhilfsindustrie verunmögliche, nachträglich noch Herbstteuerungszulagen auszurichten. Ferner glaube man es als ein Entgegenkommen seitens der Prinzipalschaft bezeichnen zu dürfen, wenn trotz den Betriebseinschränkungen die Gehälter bis heute voll zur Auszahlung gekommen seien."

Wir meinen, um zu einer solchen Antwort zu gelangen, sollte eine so routinierte Geschäftsleitung, wie diejenige des A. S. H. I. in Zürich 8, nicht eine Reihe von Monaten bedürfen. Oder war die Verschleppung etwa beabsichtigte Taktik? Wir wollen uns heute über den Gegenstand nicht weiter auslassen, wollten aber nicht versäumen, die Angestellten der verschiedensten Branchen der schweizerischen Textilindustrie über die Art und Weise, wie man in diesem Falle das berechtigte Gesuch einer Gruppe von Angestellten von seiten eines Arbeitgeberverbandes glaubte behandeln zu dürfen, zu unterrichten. Nichts dürfte besser den Angestellten von neuem die Notwendigkeit eines vollständigen Zusammenschlusses der Angestelltenschaft vor Augen führen.

Totentafel

† J. J. Schärer-Nußbaumer. Am 26. Februar starb in Erlenbach im Alter von erst 49 Jahren Herr J. J. Schärer-Nußbaumer, Textilmaschinenfabrikant. Der Verstorbene, ein aufrichtiger, schlichter Mann, hatte zufolge unermüdlicher Tatkraft den anfänglich bescheidenen Fabrikbetrieb zu ansehnlicher Blüte entwickelt. Seit einigen Jahren stund er der Gemeinde Erlenbach als Gemeindepräsident vor und seit 1912 gehörte er auch dem Kantonsrate an.

Allerlei

Industrie und Wissenschaft. In der Zeitschrift „The Chemical Engineer" erzählt William Redfield folgende niedliche Geschichte, die uns einen neuen Beweis gibt, daß die Stärke der deutschen Industrie auf der Anwendung wissenschaftl. Forschung beruht. — An eine Reihe von Eingeborenenstämmen in Zentralamerika konnten lange Zeit hindurch englische und amerikanische Häuser auf keine Weise Textilwaren verkaufen; der Markt war vollständig in deutschen Händen. Des Rätsels Lösung war, daß die deutschen Firmen, ehe sie ihre Verkäufer nach Zentralamerika schickten, und die für diesen Markt bestimmten Waren anfertigten, einen — Ethnologen zu Rate zogen, ja wirklich einen Mann der reinen Wissenschaft, den sie fragten: Welche Farben gelten bei diesen und jenen Stämmen als heilig, glückbringend, günstig usw. und sind daher begehrt, welche müssen